

# KASPAR



Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

## Zeitsprung

*Studentin spielt Rokoko*

## Spitzensportler im Studium

*Von Michael Greis bis Kati Wilhelm*

## Armut in Ansbach

*Wenn das Geld zum Leben nicht ausreicht*

## Volles Risiko

*Casino-Flut in der City*

Nr. 5  
SOMMER 2012

# „Ich bin froh, hier zu sein“

**Nach 74 Jahren kehrte sie an den Ort zurück, von dem sie einst fliehen musste. Die gebürtige Ansbacher Jüdin Gerda Haas über Hoffnung, Ängste und die Kunst des Vergebens**

Text: Ilona Kriesl Fotos: Jonas Rühaak

**W**enn Gerda Haas von ihren früheren Schulfreundinnen erzählt, nennt sie sie „die Mädels.“ Obwohl sie über 70 Jahre lang kein Deutsch mehr gesprochen hat, sind ihr die Wörter Hitlerjugend, Reichspogromnacht und Vernichtungslager noch tief in das Gedächtnis gebrannt. Ihre Mutter und ihre Schwester wurden von den Nazis erschossen, Gerda überlebte. In letzter Minute entkam sie damals durch einen Zufall in die Schweiz. Von dort zog sie in die USA, wo sie jahrzehntelang mit ihrem Schicksal haderete. Jetzt, mit fast 90 Jahren, konnte sie endlich Frieden schließen und besuchte ihre Heimatstadt Ansbach. Sie folgte der Einladung von Dr. Frank Fätkenheuer, Geschichtslehrer am Gymnasium Carolinum. Schüler hatten unter seiner Anleitung eine Ausstellung über Gerdas ermordete Schwester erstellt. Während des Besuchs in Ansbach trug sich die 89-Jährige, die immer noch fließend deutsch spricht, in das Goldene Buch der Stadt ein. Eine späte Ehre für die Vertriebene.

*Gerda Haas steht umringt von ihren Enkeln vor dem markgräflichen Pavillon in Ansbach.*

## Mit welchen Gefühlen kamen Sie nach Ansbach?

Ich war nervös und wusste nicht, wie ich reagiere. Ich habe gefürchtet, dass es entweder zu schmerzhaft sei oder zu überwältigend. Es hat lange gedauert, Frieden zu schließen. Aber jetzt ist es wie Balsam. Es ist sehr gut.

## War es ein schwerer Gang?

Ja, das war es. Aber ich bin froh, hier zu sein. Es ist einfach meine Heimatstadt. Jede Ecke ist eine Erinnerung für mich.

## Was hat Sie dazu bewegt, mit fast 90 Jahren noch einmal nach Deutschland zu kommen?

*Gerda Haas überlegt einige Sekunden. Schließlich wendet sie sich mit der Frage an ihre Enkelin Tali David, die das Interview im Hintergrund verfolgt. Ihre Antwort: Deine Schwester. Gerda Haas hält kurz inne und nickt.*

Ja genau. Sie war der entscheidende Grund für mich. Wer wüsste denn noch, dass es sie gab, wenn ich sterbe? Und die ganzen jungen Leute, die die Ausstellung über sie gemacht haben. Sie haben mich dazu bewegt, hierher zu kommen.

## Wie haben Sie damals von dem Tod Ihrer Schwester und Ihrer Mutter erfahren?

Wir konnten zu der Zeit ja noch gar nicht richtig glauben, dass alle Juden getötet wurden. Und besonders nicht die eigene Familie. Lange dachte ich, dass meine Mutter und meine Schwester leben. Schließlich bin ich ja auch durchgekommen. Als ich dann in der Schweiz war, schrieb ich an das Rote Kreuz. Nach einer Weile antworteten sie auf meinen Brief. Sie meinten, es wäre noch zu früh, um festzustellen, was aus ihnen geworden ist. Je länger wir auf gute Nachrichten warteten, umso realistischer wurden wir.

## Erinnern Sie sich noch an glückliche Momente in Ansbach?

Oh ja, da gibt es viele. Mein Vater hat mich auf seinem Motorrad mitgenommen, um aufs Land zu fahren. Dort hat er immer seine Kühe gekauft. Da musste ich mich gut festhalten, weil ich ja noch sehr jung war. Das war wundervoll, überall Wiesen und Felder. Einmal ist meine Familie nach Eyb gegangen, um

zu picknicken. Meine Schwester und ich waren noch so klein, dass wir uns in einer riesigen Blumenwiese verstecken konnten. Wir haben Blumen gepflückt, die größer waren als wir. Unsere Eltern haben uns gesucht, aber nicht gefunden. Diese Erinnerung liebe ich. Es gibt so viele davon.

*Gerdas Vater Siegfried führte eine Metzgerei in Ansbach. Als Hitler 1933 das Schächten verbot, die im Judentum und Islam übliche Art des Schlachtens, verlor die Familie ihre Lebensgrundlage. Der Grund für das Gesetz: Beim Schächten wird den Tieren die Halschlagader durchtrennt. Tierschützer prangerten die Methode an und lieferten den Nazis einen Vorwand für die Diskriminierung von Juden.*

## Haben Sie nach dem Krieg Hass gegenüber den Deutschen empfunden?

Ich will nicht von Hass sprechen, aber das Geschehene hat mich stark verändert. In der Anfangszeit in Amerika hatte ich immer Angst vor Menschen in einer Uniform, also Soldaten, Polizisten und Feuerwehrmännern. Eine Uniform war wie ein Warnsignal für mich. Jahrelang hatte ich denselben Alptraum: Jemand stürmte nachts das Haus und nahm mir meine Kinder weg. Diese Erinnerung hatte ich aus der Reichspogromnacht. Wir waren in Nachthemden und die in Uniform.

## Nach Ihrer Ankunft in Amerika haben Sie Ihre deutsche Muttersprache abgelegt. Das ist rund 70 Jahre her. Löst die deutsche Sprache in Ihnen etwas aus?

Nein, es ist zu lange her. Ich spüre keine Veränderung in mir. Ich war 16 Jahre alt, als ich weggekommen bin. Heute bin ich fast 90. Man kann sich in all der Zeit nicht ständig grämen,



*„Ich komme als Freund, nicht als Feind“: Nach über 70 Jahren konnte Gerda Haas Frieden schließen – mit sich, dem Schicksal ihrer Familie und ihrer fränkischen Heimat*



*Jung geblieben: Gerda Haas beherrscht den typisch amerikanischen Handschlag mit Enkelin Tali David, die sie auf ihrer Reise nach Ansbach begleitete*

man muss Frieden schließen. Ich hatte ein sehr schönes Leben, nachdem ich gerettet wurde. Das zählt auch. Schließlich haben auch die Deutschen gelitten, sie hatten keine andere Wahl.

**Haben Sie jemals darüber nachgedacht, wieder zurück nach Deutschland zu ziehen?**

Nein, nie. Der Mittelpunkt meines Lebens ist Amerika. Das ist meine Heimat. Meine ganze Familie lebt dort, mit Ausnahme von einem Enkelkind. Ich habe dort auch ein Holocaust-Zentrum gegründet und kläre Studenten an Universitäten über das Geschehene auf.

**Sind Sie in den USA wieder glücklich geworden?**

Sehr. Ich habe einen lieben Mann geheiratet, ich habe vier wundervolle Kinder und mittlerweile elf Enkel. Ich hatte fast 60 Jahre lang eine glückliche Ehe. Mein Mann hatte den Holocaust auch überlebt und keine Familie mehr. Wir waren sehr eng verbunden.

**Mit knapper Not entkommen**

*Gerda, genannt Gredl, kam 1922 als Tochter eines jüdischen Ehepaares auf einem Küchentisch in der Tunitzstraße 5 auf die Welt. Als Zehnjährige erlebte sie die Machtergreifung Adolf Hitlers. Gerda musste früh lernen, mit den Anfeindungen der Deutschen umzugehen: Ihre Schulfreunde wandten sich von ihr ab, Klassenkameraden warfen mit Schneebällen und Steinen nach ihr. Nach der Reichspogromnacht flüchtete die Familie Schild nach München. Gerdas Vater konnte sich nach England absetzen und wollte seine Frau und die beiden Töchter nachholen. Dazu kam es jedoch nie: Gerdas jüngere Schwester Elfriede und ihre Mut-*

*ter Paula Schild wurden im Vernichtungslager Kaunas erschossen. Gerda selbst überlebte das KZ Theresienstadt nur durch einen Zufall: Angesichts der absehbaren Niederlage tauschte Heinrich Himmler, damaliger Reichsführer der SS, Juden gegen Geld ein. So hoffte er, das Wohlwollen der Alliierten zu bekommen. In 17 Waggons schickte Himmler 1.200 Juden aus Theresienstadt über die deutsche Grenze in die Schweiz. Gerda zählte zu den letzten 30 Personen, die auf der Passagierliste standen. Als sie in der Schweiz ankam, zog sie weiter zu ihrem Vater, der mittlerweile in den USA lebte. Gerda Haas heiratete einen jüdischen Arzt und bekam vier Kinder.*

Layout: Annika Lühring